

Totholz : Habitat voller Leben

Autor(en): **Horat Gutmann, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **79 (2022)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Totholz – Habitat voller Leben

Alles absägen, abschneiden, wegräumen was abgestorben und verdorrt ist? Bloss nicht! Totes Holz ist ökologisch unverzichtbar – und lässt sich in jedem Garten dekorativ platzieren.

Text: Petra Horat Gutmann

Ordnung! Eine Tugend mit hohem Stellenwert, insbesondere für Schweizer und Deutsche. Doch der Sinn fürs Ordentliche hat einen Haken: Wird er allzu rigoros auf die Natur angewandt, ist die Quittung ein anfälliges, krankes Ökosystem. Beispiel? Fichtenmonokulturen. In diesen «Holzplantagen» herrscht wahrlich Ordnung. Perfektionistische Ordnung anstelle einer natürlichen, strukturellen Vielfalt.

In den profitorientierten «Holzäckern» fehlt der artenreiche Untergrund in Form von Kräutern und Sträuchern. Das beeinträchtigt die Bodenstruktur und den Wasserhaushalt. Zudem gehen dem Wald mit dem Abtransport von Totholz wertvolle Nährstoffe verloren.

Der deutsche Biologe und Totholz-Experte Werner David bezeichnet solche Waldflächen deshalb als «Gegenstück zur Käfighaltung». Sein Credo: «Mit Sicherheit kein Zustand, den wir als Ideal anstreben sollten!»

Das können wir in unseren Gärten besser! Indem wir hier auf die eine oder andere Weise Raum für Totholz schaffen, leisten wir einen wichtigen ökologischen Beitrag. Aber Moment mal – ist Totholz nicht die Brutstätte des Borkenkäfers? Fehlinformation. Der Anteil der im Totholz lebenden «Schädlinge» unter den Insektenarten liegt unter einem Prozent. Zum Problem wird der Borkenkäfer nur, wenn der Mensch für unnatürliche





Benjeshecke



Holzstapel

Rahmenbedingungen sorgt, z.B. in Form von Fichtenmonokulturen. So weit, so gut. Doch halten viele Menschen totes Holz für hässlich, nicht wahr? Da lohnt es sich umzudenken! Genauso wie Lachfältchen die Schönheit eines Gesichtes keineswegs zerstören, können in einem gepflegten Garten Totholz und Jungholz reizvoll koexistieren. Kurz: Totholz ist nicht das Ende, ganz im Gegenteil. Umso mehr als ein toter Baum Lebensraum für eine schier grenzenlose Artenfülle bietet. «Aus ökologischer Sicht kann er daher posthum wertvoller sein, als er es zu Lebzeiten jemals war», schreibt Totholz-Experte Werner David. Nehmen wir zum Beispiel die Käfer. Totes Holz «beherbergt» über 1400 Arten von Käfern, rund 1500 Arten von Pilzen und Hunderte Arten weiterer Insekten. Pilze beispielsweise bauen mithilfe ihrer enzymatischen Werkzeuge schwer verdauliche Holzstoffe wie Zellulose und Lignin ab. Sie leiten damit die Bildung von Humus ein, der für neues Wachstum unentbehrlich ist. Zudem ist die «Totholzecke» wertvoll für viele weitere Lebewesen, beispielsweise für Schnecken, Amphibien, Vögel und kleine Säugetiere – von der Fledermaus bis zum Igel. Doch wie wird Totholz zum reizvollen Gestaltungselement im eigenen Garten? Im Folgenden einige einfach umzusetzende Ideen.

Toter Baum

Ein abgestorbener Baum ist noch lange nicht tot, sondern lebt noch viele Jahrzehnte weiter. In dieser Zeit bietet er Tausenden von Nützlingen Nährstoffe und Lebensraum. Wer einen alten Baum dennoch fällen will, sollte zumindest einen möglichst grossen Stumpf stehenzulassen. Auf dem Baumstumpf kann man einen Topf mit Blumen platzieren. So wird zum dekorativen Hingucker.

Gartenzaun

Ein Gartenzaun aus unbehandeltem Holz ist ökologisch sehr wertvoll und kann je nach verwendeter Holzart 20 bis 30 Jahre alt werden – obwohl vielerlei Insekten den Zaun anfliegen und mit ihren Kieferklauen winzige Zellulosefasern abschaben. Mit Speichel vermischt, wird daraus Nestbaumaterial. Noch wert-

voller wird der Zaun, wenn man kleine Löcher hineinbohrt. Sie dienen solitären Wildbienen als Niströhren. Vorgehen: Löcher von 2 bis 10 Millimeter Durchmesser und der Tiefe einer Bohrerlänge in die Zaunpfähle bohren. Die meisten einheimischen Arten von Wildbienen bevorzugen Lochdurchmesser zwischen 3 und 6 Millimetern.

Man kann auch hölzerne Zaunpfähle mit Rinde verwenden. Unter der Rinde siedeln sich viele Insektenarten an. Zum Beispiel Wildbienen, die ihre Brutzellen in den verlassenen Frassgängen anderer Insekten ablegen.

Holzhäcksel

Holzhäckselwege sind naturnahe Alternativen, um Wege im Garten anzulegen. Sie sehen dekorativ aus und unterdrücken die Bildung unerwünschter Gräser. Der gärtnerische Pflegeaufwand ist gering – vom gelegentlichen Nachfüllen des verrottenden Materials abgesehen. Mit ihrem feuchten Mikroklima sind Holzhäckselwege ein Paradies für Insekten. So hat das blosse Anlegen und Pflegen solcher Pfade in einem Stadtpark von London zur Erholung der Hirschkäferpopulation geführt, einer stark gefährdeten Käferart.

Beetumrahmungen

Beete lassen sich nicht nur mit Steinplatten oder Metallrahmen vom umgrenzenden Terrain abgrenzen. Man kann auch kleine Holzpfleiler (wenn möglich samt Rinde) am Beetrand in die Erde rammen. Auf imprägnierte, mit Holzschutzmittel behandelte Holzstücke aus dem Baumarkt sollte man allerdings verzichten.

Benjeshecke

Die Benjeshecke ist eine uralte Form des naturnahen Heckenbaus. Sie wurde in den 1980er-Jahren von den deutschen Landschaftsgärtnern Hermann und Heinrich Benjes neu entdeckt und verbreitet. Benjeshecken sind ein preiswerter und leicht zu pflegender ökologischer Sicht- und Windschutz. Sie bieten Insekten, Eidechsen, Fröschen, Kröten, Vögeln, Igel und vielen weiteren Tieren einen Zufluchtsort.

So entsteht eine Benjeshecke:



Abgestorbener Baumstumpf als Blumenweide.

- * Angespitzte Holzpflocke aus unbehandeltem Holz im Abstand von rund 50 cm in den Gartenboden rammen.
- * Im Abstand von circa 20 cm eine zweite Reihe anlegen.
- * Die Lücke zwischen den beiden Pfahlreihen mit organischem Material füllen: Äste, Laub, Zweige und Feinschnitt (Rasen, Wiese).
- * Das Material von Zeit zu Zeit nachfüllen, da sich das Totholz mit der Zeit zersetzt und zusammenfällt.

Holzstapel

Die aufgeräumte Variante des Holzhaufens lässt sich mit Holzscheiten von ungleicher Länge und Dicke bauen, um die Anzahl der Unterschlupfmöglichkeiten für Tiere zu erhöhen. Der Holzstapel braucht nicht abgedeckt zu werden.

Wer einheimische Wildpflanzen dazupflanzt, erhöht den ökologischen Nutzen. Denn viele Nützlinge, vorab Insekten, die sich im Totholz tummeln, sind auf einheimische Wildpflanzen angewiesen. «Von 4000 einheimischen Wildpflanzenarten sind im Durchschnitt zehn verschiedene Tierarten abhängig», hält Werner David fest. Anders ausgedrückt: Von jeder der rund 4000 einheimischen Wildblumenarten sind rund 1000 Tiere abhängig. Es ist deshalb überaus sinnvoll, Totholz mit einheimischen Wildpflanzen zu kombinieren.



Pilze siedeln sich gerne auf Totholz an.

Totholzhaufen

Fast jeder Garten besitzt eine Ecke, in welcher man einen Haufen aus totem Holz anlegen kann. Hier sollte ausschliesslich naturbelassenes Holz deponiert werden, ausserdem allerlei organisches Material, das im Garten anfällt, wie Äste, Zweige, Hecken- und Baumschnitt sowie Wurzeln.

Zu beachten ist, dass beispielsweise Blindschleichen, Ringelnattern und Erdkröten frostfreie Bereiche benötigen. Diesem Bedürfnis kann man Rechnung tragen, indem man unter dem Totholzhaufen ein Loch aushebt. Werner David empfiehlt, das Loch mit dickeren Ästen und Wurzelstücken zu füllen, so dass sich Hohlräume bilden, durch die sich die Tiere bewegen können. Dünne Äste würden zu rasch verrotten und in sich zusammensacken.

Ebenfalls wichtig: Totholzhaufen sind für viele kleine Tiere attraktiv, etwa Regenwürmer, Käfer, Ameisen, Wildbienen, aber auch Igel. Deshalb sollte man Totholzhaufen nie verbrennen. Dadurch würden Hunderte bis Tausende von Tieren qualvoll verenden.

Wer dem Igel Gutes tun möchte: Unter einem Asthaufen lässt sich prima ein solides Igelhaus platzieren. ●



Buchtipp:

«Lebensraum Totholz – Gestaltung und Naturschutz im Garten» von Werner David, Pala Verlag, 2020